Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 14 (1865)

Artikel: Ludwig Lauterburg, ein Biedermann der bernischen Neuzeit : biographischer Versuch

Autor: Dubuis, Ad.

Kapitel: II: Vikariate in Pieterlen und Aetigen ; Aufenthalt in Lausanne ; Die Lehrerstelle im Knaben-Waisenhause zu Bern : 1841 - 1848

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-121500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Jahr 1840 mit den Worten beschließt: „Wenn ich nur frömmer, christlicher, gläubiger würde!“

Indessen that auch hiebei der Drang der Umstände das Beste. Eine größere Concentration auf das Zunächstliegende trat ein. Repetitorien über die verschiedenen theologischen Disziplinen wurden organisirt und die Folge davon war, daß er am 6. August 1841 nach wohlbestandener Prüfung mit drei Genossen zum Kandidaten der Theologie befördert ward und am 2. September darauf die Handauflegung erhielt. Die Bildungsjahre waren vorüber. Er trat in die Schule ein, die nur mit dem Leben ein Ende nimmt.

II. Vikariate in Pieterlen und Aetigen. Aufenthalt in Lausanne. Die Lehrerstelle im Knaben-Waisenhause zu Bern.

1841—1848.

Dem jungen Kandidaten wurde nicht viel Zeit zur Erholung von seinen Examenstrapatzen gelassen. Denn schon am 15. Oktober 1841 wurde er als Vikar nach Pieterlen geschickt, woselbst er am 28. desselben Monats sein Amt antrat. Obgleich er mit angestammter Gewissenhaftigkeit sich in dieses hineinzuarbeiten suchte, so fühlte er doch sofort, daß diese Art von Wirksamkeit nicht die ihm bestimmte sei; daher er denn schon am 5. Dezember an seine Mutter schrieb: „Es gibt Charaktere, denen ihr Lebensweg vom Schöpfer gleichsam in ihre Seele gegraben ist, so daß sie vorahnend in der eigenen Brust vernehmen können, wie und wo ihre Thatkraft sich ent-

wickeln soll. So ist es mir, als führte mich mein Schicksal wieder einmal in die l. Vaterstadt zurück und als sollte ich daselbst Bildner von geistigen Verhältnissen werden. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, mein Verhältniß zu meinen Freunden. Es sind Mehrere an Genie mir weit überlegen (sofern ich keines bin), Andere übertreffen mich an Willenskraft und Energie und wieder Andere an Kenntnissen und Bildung, und doch läßt sich nicht läugnen, daß ich gewissermaßen ein Mittelpunkt und Zusammenhalter der einzelnen Individualitäten war, so daß sie ein freundschaftliches Ganzes bildeten. Es ist mir nun immer, als ob in ungewisser Ferne ich diese durch die Macht der Umstände zerstreute, geistige Gruppe wieder zu einem zusammenwirkenden Ganzen, wenn auch äußerlich nicht auf demselben Raume lebend, vereinigen würde, was bei meinem hiesigen Exile aber nicht geschehen kann. . . . Sollte einst eintreten, was auf dem Grund meiner Seele ahnend liegt, so wird ein Blick in diesen Brief von nicht geringem Interesse sein."

Wie wunderbar ahnungsvoll und wahr, seine Bestimmung auf Erden klar erkennend, hatte er da geschrieben! Und wie begreiflich war es, daß er schon Anfangs Januar 1842 sich um eine vakante Lehrerstelle im Waisenhause bewarb und als Gründe seiner Bewerbung angab, er habe stets Lehrer werden wollen und mit Vorliebe schon praktische Pädagogik in der Schule getrieben, auch sei es ihm besonders wegen eines bedeutenden litterarischen Unternehmens in Bezug auf die Schweizergeschichte, das ihn dringend wünschen lasse, den Bibliotheken der Stadt näher zu kommen. Vor der Hand war es ein erfolgloser Schritt. Die Gesinnung aber, in der er stand, spiegelt sich in den Worten ab: „Es wird wirklich Alles gehen,

wie Gott will; dieß mein Trost, wenn der herrliche Plan fehlschlüge."

Bei der großen Liebe, die Lauterburg stets zur Jugend gehabt, ist begreiflich, daß er ganz besonders dem Konfirmandenunterricht seine Aufmerksamkeit zuwandte. Es war daher ein schöner Tag, als bei seiner ersten Admission (20. März 1842) sich eine allgemeine Rührung der ganzen Versammlung bemächtigte und sich am Schlusse der heiligen Handlung unverholene Anerkennung und Dankbarkeit von Seite der Eltern und Vorgesetzten in den wärmsten Ausdrücken gegen ihn kundgab. Indessen war seine Stellung nicht dazu angethan, ihn an das Amt zu fesseln. Denn eine so vollständige geistige Ermattung, wie sie zu gewissen Zeiten auf Landpfarreien die treuen Diener des Worts ergreift, war für eine Natur, wie die seine, nicht auszuhalten. „Ich habe diese Woche," schreibt er am 7. Mai, „wieder drei Predigten, das ist fast Taglöhnerarbeit. Denn es ist unmöglich, den freien Geist, die frische Kraft stets zu bewahren und neue Gedanken zu zeigen. „Auch klagt er schon, daß ihm unter solchen Umständen das Predigen erleide, daß er zu keiner Arbeit komme, weil Predigten-Schreiben und -Lernen seine ganze Zeit wegnehme. Indessen sollte er seinen Herzenswunsch noch nicht sobald erfüllt sehen; denn nachdem er vom 17. Juli bis 8. August 1842 in Kirchlindach, wo er vor einem Jahre als Student seine erste öffentliche Predigt gehalten, und darauf wieder auf kurze Zeit in Pieterlen vikarisirt hatte, erhielt er am 20. Oktober die Weisung, sich als Vikar nach Aetigen zu verfügen, was denn auch 8 Tage darauf geschah.

Sich in das Unvermeidliche fügend, wählte der neue Vikar das in solchen Fällen einzig wirksame Mittel, sich

der schlimmen Folgen zu entschlagen, welche getäuschte Hoffnungen auf ein tief empfindendes Gemüth auszuüben pflegen. Er ergab sich mit rastlosem Eifer den verschiedenen Anforderungen seines Amtes. Groß war der Zudrang zu seinen Predigten und ebenso groß die Liebe, die Alt und Jung, vorab die Unterweisungskinder, dem nun ganz für sie lebenden jungen Seelsorger zollten. Er war aber auch ganz der Mann, um sich diese Liebe zu erwerben, indem er Allen Alles zu werden suchte und in die eigenthümliche Kinderwelt eingehend, das eine Mal mit der muntern Schaar auf bekränztem Wagen an ein Kindergesangfest in der Nähe zog, das andere Mal ein solches in der eigenen Gemeinde veranstalten half. Was ihm aber unstreitig als ein bleibendes Verdienst anzurechnen ist, sind einerseits die Schulmeisterkränzchen, die er wöchentlich einmal auf seinem Zimmer hielt und in denen er mit den Lehrern Schulangelegenheiten besprach, sie zur Bearbeitung biblischer Fragen anregte und ihnen (wegen der katholischen Nachbarschaft) in populärer Form Symbolik vortrug, anderseits die während des Winters im Schulhause, ebenfalls einmal wöchentlich, stattfindenden allgemeinen Abendunterhaltungen für die erwachsene Jugend, in denen er einer anfänglich auf 30, später auf 80 ansteigenden Anzahl von Jünglingen, denen sich bald auch reifere Männer beigesellten, Schweizergeschichte (Anfangszeit, Reformation und Revolution von 1798) vortrug.[1]) Die Gründe, die ihn dazu bewogen, waren zunächst sein Trieb, nach Außen zu wirken, dann der

---

[1]) Wie groß der Besuchseifer war, erhellt aus dem Umstande, daß die Meisten eine halbe, Mehrere eine ganze Stunde Wegs den Bucheggberg herunter und wieder hinauf zu machen hatten.

Vorgang des ehemaligen Zofingers Troyon im Kanton Waadt, ferner die Rücksicht auf Weckung geistigen Lebens und endlich der Wunsch, sich eben dadurch den Weg zu den Herzen der Lehrer und Gemeindsgenossen zu bahnen, um desto besser auch im Interesse der christlichen Wahrheit auf sie einwirken zu können. Daß diese vielfachen Bemühungen um die geistige Hebung der Gemeinde bei den Betreffenden große Anerkennung fanden, davon sind ihm schon damals und noch lange nachher die unzweideutigsten Beweise zu Theil geworden.

Auch in anderer Weise zeigte er sich für seine Gemeinde thätig. So dürfte es seiner ersten Anregung zu verdanken sein, daß das alte, morsche Filialkirchlein zu Mühledorf, durch dessen Mauerspalten man vormals den blauen Himmel sah, in eine schöne, geräumige Kirche verwandelt worden ist. Ebenso setzte er für die bis jetzt jeder kirchlichen Vertretung ermangelnden Gemeinden seiner Kirchhöre die Errichtung eines Kirchgemeinderathes durch. Am eingreifendsten zeigte sich aber auch hier der Konfirmandenunterricht. Wo möglich noch feierlicher und ergreifender als das vorige Jahr in Pieterlen war die Admission, mit Bezug auf welche er seiner Mutter schrieb: „Das sind gewaltige Augenblicke für einen Prediger, wenn Hunderte von Menschen auf seine Worte lauschen.“ Auch die Hausbesuche ließ er sich angelegen sein, und es ist merkwürdig, was er hierüber schreibt: „Ich lasse keine Gelegenheit unbenützt, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Ich suche kein Haus zu verlassen, ohne wenigstens für die Anerkennung des Christlichen in dieser oder jener Form ein bekräftigendes Wort ausgesprochen zu haben. Freilich, wie Andere, immerfort sogleich mit der Gnade, dem Glauben, der Bekehrung, dem heiligen Geiste und dergl.

in's Haus zu fallen, das kann ich nicht. . . . Zuerst müssen die Menschen zur Erkenntniß kommen, daß sie den Glauben nöthig haben. Ohne diese ist alles noch so Frommreden in den Wind gesprochen, und zu dieser Erkenntniß kann man sie nicht bringen, wenn man nicht die Nichterfüllung der verschiedenen Pflichten zeigen kann."

Ein thätiges Mitglied des Pastoralvereins von Büren und später von Kirchberg, hielt er viel darauf, daß in demselben tüchtig gearbeitet werde. Auch fällt in diese Zeit seine erste Verbindung mit Gelehrten. So sandte er Hrn. Staatsrath Gerold Meyer in Zürich Nachträge zu seinem Literaturverzeichnisse im Archiv für schweizerische Geschichte (31. Mai 1843). Wenn auch die ungetheilte Hingabe an seine Berufspflicht und die Entfernung von Bern und seinen dortigen Freunden ihn an der Fortführung seiner Lieblingsarbeit mannigfach hinderte, so gab er sie deßhalb nicht auf. Ein Beweis dafür ist der, daß er und seine beiden damaligen Mitarbeiter am Hallerwerke sich an der in Basel tagenden geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz als Mitglieder aufnehmen ließen, um, wie er sagte, neue Kräfte zum gemeinsamen Werke zu gewinnen. Eine Erholungsreise [1]) mit Mutter und Bruder Franz durch die innere Schweiz nach St. Gallen und Konstanz stärkte ihn für die Mühen des kommenden Winters (19. Sept. bis 1. Okt.).

Derselbe verging, und mit dem Frühjahr 1844 regte sich wieder die Sehnsucht nach einem andern Wirkungs-

---

[1]) „Reisen, reisen, das befruchtet den Geist, gibt dem Menschen ein offenes Auge und die Waffen in die Hand gegen Erfrierung des Geistesbrünnleins und gegen Verhärtung des Herzens für fremdes Geschick." Brief an die Mutter vom 9. Oktober 1843.

kreise. Es sollte auch hier seines Bleibens nicht mehr sein. Ungeachtet der großen Anhänglichkeit der Gemeinde, zog es ihn wie an den Haaren fort. Am Ostertage hielt er die Abschiedspredigt in Mühledorf, nach der es im sogen. Predigerstübchen zu herzergreifenden Auftritten kam, und am 11. April, dem Tage der Kirchenvisitation und zugleich seines letzten Gottesdienstes in Aetigen, wurde ihm von Seite der sehr zahlreichen Versammlung ein eclatantes Zeugniß seiner Amtsführung ertheilt[1]) und der allgemeine Wunsch damit verbunden, daß, wenn der bisherige Hr. Pfarrer abtreten sollte, er ihr Seelsorger werden möchte. Vergebens. Es mußte geschieden sein, und so zog er am 13. nach Bern, wo er, der bereits als Student an seinem 23jährigen Geburtstag seinen Burgerbrief gelöst und sich zum Zunftgenossen von Kaufleuten hatte annehmen lassen, zum ersten Male am Kaufleutenbott das Wort ergriff und schon damals sich entschieden für nothwendige Reformen aussprach.

Nach einigen Tagen aber (29. April) verreiste er mit seinem Bruder Franz nach Lausanne, woselbst sie den Sommer zubringen und sich in der Kenntniß der französischen Sprache vervollkommnen sollten. Nebst Sprachstunden, die ihnen ihr Hauspatron gab, besuchten sie zwei Vorlesungen des berühmten Vinet, den Lauterburg an Fülle des christlichen Lebens und großer Bescheidenheit

---

[1]) Selbst einfache Hausväter, nicht nur die Ammänner und Lehrer, ergriffen das Wort, um ihre gänzliche Zufriedenheit und ihren Schmerz über den Weggang des geliebten Vikars auszusprechen. Oft sahen sie sich durch ihre Thränen im Reden unterbrochen, und mit großer Ergriffenheit äußerte sich nachher der Visitator, Hr. Pfarrer Bachmann, er habe solch eine Visitation noch nie erlebt.

mit Professor Lutz zu vergleichen pflegte. Auch ließ er sich dem Geschichtsforscher Professor Vulliemin vorstellen, der ihn sehr gütig aufnahm und ihm zu seinen Geschichtsstudien mannigfachen Vorschub leistete. Durch seine Immatrikulation in die Akademie erhielt er den Katalog der Kantonsbibliothek, was bei ihrem großen Reichthum an schweizerischer Literatur, namentlich auch an seltnen Broschüren, für den darauf erpichten Lauterburg ein herrlicher Fund war. Während der Sommerferien machte er mit seinem Bruder und dem Verfasser dieser Zeilen eine malerische Fußtour nach Chamouny, sowie er überhaupt während seines dortigen Aufenthalts mit seinem Bruder vielfache Ausflüge (nach dem Lac de Joux, der Dent de Jaman u. s. w.) machte, die stets eine herrliche Ausbeute an erhebender Naturbetrachtung mit sich brachten. Als er aber vernahm, daß in Bern zwei Waisenhauslehrerstellen erledigt seien, petitionirte er daselbst gleichzeitig um temporäre Dispensation vom Kirchendienste und Bewilligung, sich für eine jener Stellen melden zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Sich nun anschreiben lassen, die nur noch kurz zugemessene Zeit mit dem den ganzen Tag andauernden Titeleinschreiben (im Ganzen 1463) auf der Bibliothek zubringen, sich dann nach Bern verfügen, um sich bei den Gliedern der Waisenhaus-Direktion zu empfehlen, und am 17. September 1844 zu der gewünschten Stelle gewählt werden, war die Sache von nur 9 Tagen. Leichtern Herzens kehrte er nach Lausanne zurück und besuchte noch Hrn. Professor Monnard, der ihm Hülfe für sein Werk versprach, wogegen er seinerseits sich zu Einsendung von Stoff zu Artikeln für den Courrier suisse verpflichtete. Die Heimreise der Brüder geschah im Begleit der sie abholenden

LUDWIG LAUTERBURG

Grossrath

Mutter über Genf und Sitten. Das sogen. „Welschland" war auch für sie eine abgethane Sache.

Der Eintritt Lauterburg's in das Waisenhaus gegen Ende des Jahres 1844 geschah nicht unter den günstigsten Auspicien. Indessen leitete ihn der feine Takt und die Gabe der Menschenkenntniße, die ihm in hohem Maße eigen war, glücklich durch alle Klippen hindurch, in welche damals die Anstalt in Folge schwer zu hebender Mißverhältnisse gerathen war. Die Knaben, derer er sich bei strenger Konsequenz mit Liebe annahm, fühlten sich mächtig zu ihm hingezogen, und es war ihnen eine große Freude, wenn die Reihe sie traf, mit ihm zur Sommerszeit ein Reischen in's Oberland, oder auf den Napf, oder nach Luzern oder sonst wohin zu machen. Daß auch die Direktion mit seinem $3^1/_2$jährigen Wirken zufrieden war, beweist die ehrenvolle Entlassung, die ihm zur Zeit ungeachtet der von ihm eben angeregten, das Waisenhaus betreffenden, Reformvorschläge auf sein Begehren hin ertheilt wurde.

Bevor wir aber weiter gehen, müssen wir einen Rückblick auf das reichgesegnete Arbeitsfeld werfen, das er sich in diesem Zeitraum durch sein vielumfassendes Wirken neben dem durch sein Amt gebotenen geschaffen hat.

Ein stets getreuer Freund des Zofingervereins, war er ein fleißiger Besucher der Montagabendversammlungen der alten Zofinger geworden. An einer solchen geschah es nun (im Mai 1845), daß er die Umwandlung in einen Männer-Zofingerverein, wie er sich denselben schon längst gedacht, beantragte. Die Sache fand lebhaften Anklang. Bereits am 9. Juni wurden die von ihm entworfenen Statuten angenommen, und am 23. gl. Monats fand die konstituirende Versammlung des Männer-

Zofingervereins im Casino statt, bei welcher er zum Aktuar des neu erwählten Komites ernannt wurde. Soweit wäre für das gemüthliche, wissenschaftliche und vaterländische Interesse so mancher dem Herzen nach jung gebliebener Männer gesorgt gewesen. Aber die Gründung dieses Vereins hatte die eines andern zur Folge, der für das gesellige Leben Bern's von der größten Bedeutung geworden ist. Bereits in einer Versammlung von Ehrenmitgliedern des Zofingervereins, zu der Lauterburg eingeladen hatte, kam die Gründung eines Museums zur Sprache. Das ganze Jahr 1846 hindurch wurde an der Verwirklichung dieser Idee gearbeitet, eine Kommission niedergesetzt, Aufrüfe erlassen, zahlreiche besondere Versammlungen angestellt und dies Alles mit solchem Erfolg, daß am 10. Januar 1847 das Museum eröffnet werden konnte. Lauterburg wurde zum Komitemitglied erwählt und mit der Aufsicht über die politische und scientifische Journalistik betraut. Was er seither für diese Anstalt gewirkt, sowohl als Mitglied des litterarischen Komites und Bibliothekar, als auch durch besondere Betonung des wissenschaftlichen Elements, durch Beantragung wissenschaftlicher Vorträge, sowie auch durch Belebung edler Geselligkeit an Jahresfesten durch Reden, Lieder und Trinksprüche, ist den Zeitgenossen zu bekannt, als daß es hier noch einer besondern Hervorhebung bedürfte.

Ungefähr in dieselbe Zeit, 4. August 1846, fällt auch die Gründung des historischen Vereins, dessen Stifter Hr. alt R.-R. Fetscherin sel. war, der diesen Plan zuerst mit Lauterburg, Lutz und Bandelier, den drei noch übrigen Mitarbeitern am Hallerwerke, besprach und nach erhaltener Billigung in Ausführung setzte. Es sollte dieser Verein, wenn auch nicht dem Namen, so doch der Sache nach

eine kantonale Sektion der geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz werden. Wie überall, wo Lauterburg sich auf seinem Terrain befand, war er auch hier sehr thätig, wie wir weiter unten sehen werden.

Im April 1847 zum Mitglied der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern aufgenommen, wurde er das Jahr darauf in das Komite derselben gewählt. Dieses beauftragte sofort eine Kommission, zu der auch Lauterburg gehörte, Vorschläge zur Gründung eines Volksblattes und zur Herausgabe eines die Verhandlungen der Gesellschaft enthaltenden Archivs zu bringen. Letzteres trat in's Leben. Der Wunsch nach Ersterm, welcher besonders in Lauterburg und Dr. Haller lebendig war, fand seine Verwirklichung später im „Bernerboten". Bald darauf beantragte Lauterburg die Bildung von Sektionen im Kanton. Der Direktion der Rüttianstalt[1]) gehörte er schon seit 1844 an. Nun wählte ihn auch der Verein für christliche Volksbildung im Jahr 1847 zu seinem Komitemitgliede. Seinen ersten, längern Artikel im Intelligenzblatt (Nummern 23, 24, 26) widmete er 1846 der Sache des protest.-kirchlichen Hülfsvereins. Es ist wohl dieser Berichterstattung ein wesentlicher Theil der wachsenden Theilnahme für dieß kirchlich-vaterländische Werk in der Hauptstadt zuzuschreiben.

Daß er sich nun auch zur Publizistik wandte, ist bei den damaligen unruhigen Zeiten und seinem auf's Wirken nach Außen gerichteten Sinne leicht zu begreifen. In dieser Periode war es besonders die Volkszeitung,

---

[1]) Armenerziehungsanstalt für Mädchen, 1859 von der Rütti nach dem Steinhölzli verlegt.

später der Beobachter, die seine Artikel[1]) empfingen. Der Zellerhandel (1847) provocirte seine erste Druckschrift „Beleuchtung der Schrift: die Zeller'sche Religionsgefahr", eine ausgezeichnete Widerlegung derselben, die, in 4000 Exemplaren verbreitet, großes Aufsehen machte.[2]) Daß er sich auch der im Zellerhandel Verurtheilten durch kräftige Vertheidigung derselben in der Presse und durch Geißelung der gegen sie provocirten Maßnahmen, sowie durch Rath und Hülfe an Solche, die unter dieser Verfolgung zu leiden hatten, annahm, beweist ebenso sehr seinen glühenden Haß gegen Gewissensdruck und Ungerechtigkeit, als seinen Muth und sein Mitgefühl für unschuldig Leidende.

In diesen Zeitabschnitt fällt ferner auch sein entschiedenes Auftreten in der Zunftgemeinde, deren Genosse er war. Wo es irgend ein edles Werk zu unterstützen gab, da war er bei der Hand. Schon Mitte Dezembers 1844 befürwortete er kräftig die von seinem Bruder Gottlieb beantragte Einführung von Kinderfesten, ähnlich denen, die schon auf Mohren bestanden. Die Sache ging durch, und bereits im folgenden Jahre wurde das erste gefeiert, das Jung und Alt so wohl gefiel, daß diese Feste seither zur stehenden Sitte geworden sind. In Verbindung mit Bruder Albert verwandte er sich erfolgreich für die Verabfolgung einer namhaften Steuer an das Erlachdenkmal, und im Verein mit mehreren Zunftgenossen stellte er den von Bruder Gottlieb angeregten und in der Waisenkommission vorgebrachten Antrag, den Besieger des Sonder-

---

[1]) Unter diesen zeichnet sich einer über den Aepfelkrawall (17. u. 18. Okt. 1846) aus.

[2]) Gedruckt in Bern bei Stämpfli 1847.

bundes, Hrn. General Düfour, in das Gesellschaftsrecht von Kaufleuten aufzunehmen.

Man muß „den Staub aus den Perrüken schütteln", schrieb er damals in sein Tagebuch mit Bezug auf den schon hier und da erfahrenen und bei diesem Anlaß wieder erwarteten Widerspruch von Seite Solcher, die ein ängstlich eifersüchtiges Beharren in der bisherigen Stellung und Lage über alle höhern Rücksichten der Humanität und Vaterlandsliebe setzten. So war er es denn auch, der am 1. März 1848, an der Burgergemeinde, die Herrn General Düfour mit großer Mehrheit das Burgerrecht von Bern schenkte, zuerst den Reformen im stadtburgerlichen Haushalte das Wort redete und eine ziemliche Mehrheit für seine Ideen gewann.

Daß unter so mannigfachen Bemühungen seine stets schwache Brust der Erholung bedürftig wurde, läßt sich denken. Es ist daher nicht unerwähnt zu lassen, daß er bereits in diesem Zeitraum eine Kur in Ems zu brauchen im Fall war, welcher dann 1851 in Gesellschaft seines Bruders Franz noch eine zweite folgte, und daß er schon 1847 die erste der bei ihm seither zur Sitte gewordenen Traubenkuren im Waadtland (zu Aigle, Clarens, Territet, Verney u. s. w.) machte, die, verbunden mit der gehörigen Ruhe, auf seine nervös aufgeregte und erschöpfte Natur meist einen heilsamen Einfluß ausübten.

Endlich ist noch die große Bildungsreise nach München, Wien und Berlin (3. August bis 10. Oktober 1845) zu erwähnen, die ihm nicht nur außerordentlichen Kunstgenuß gewährte, sondern ihn auch in Verbindung mit schätzenswerthen Personen des Auslandes brachte.

Nachdem zuletzt der angeborne Hang zu vaterländischem Wirken in Wort und Schrift in ihm übermächtig geworden,

that er bereits Anfangs 1848 die nöthigen Schritte, um im Sommer seine Stelle zu quittiren und sich fortan in stiller Häuslichkeit seinen Arbeiten zu widmen.[1]) Kaum hatte aber die Kirchendirektion von der erhaltenen Entlassung Wind bekommen, so sandte sie ihm eine Weisung zu, sofort als Vikar nach Wichtrach abzugehen, eine Maßregel, der er sich nur dadurch entzog, daß er sich auf ein früher eingereichtes ärztliches Zeugniß berief und darauf gestützt, entschieden erklärte, keine solche Funktionen mehr übernehmen zu wollen.

Der letzte Tag, den er im Waisenhause zubrachte, war zugleich der Sonntag (6. August 1848), an dem er nach abgehaltener Morgenandacht mit den seines Abschieds wegen in Thränen zerfließenden Knaben sich in die Heil. Geistkirche begab, um für den neuen Bund, in der Hoffnung, daß er dem Vaterlande zur Einigung und Kräftigung und seiner Vaterstadt zu neuem Aufschwung verhelfen werde, ein entschiedenes Ja einzulegen.

Mit diesem Austritt begann für ihn ein neuer Lebensabschnitt.

III. Reformen im Gemeindewesen. Vorherrschend politische Wirksamkeit.

1848—1854.

Die vom Schweizervolk angenommene neue Bundesverfassung war am 12. September 1848 auch von der

---

1) Sein liebster irdischer Lebenswunsch war, dereinst mit Weib und Kind in einem heimeligen Landgütli bei Bern den Wissenschaften zu leben. Tagebuch II, 99. Nicht so bald war dieser Wunsch später erfüllt, als der Todesengel sich bei ihm meldete!